


Bienen und andere Nützlinge fallen dem prophylaktischen Pestizideinsatz zum Opfer.

FOTO PIXABAY

VON KATHARINA HEINZ

Große Konzerne versprechen mit Mittelchen gegen Unkraut, Schädlinge und Co. wahre Wunder auf den Feldern. Doch die Chemie bringt das natürliche Gleichgewicht durcheinander. Dabei ist Landwirtschaft und Artenschutz kein Widerspruch – wenn man der Natur erlaubt, sich selbst zu helfen.

Wie das geht, erzählen von der BUND Naturschutz-Kreisgruppe Rosenheim Ursula Fees, Geschäftsführerin, Peter Kasperczyk, Vorsitzender, und Dr. Gertrud Knopp, Sprecherin des Arbeitskreises Landwirtschaft und Gentechnik.

Hand aufs Herz – wie viel Chemie kommt auf die Felder in der Region?

Ursula Fees: Es gibt zum Verbrauch bislang nur bundesweite offizielle Zahlen. Das Herbizid Glyphosat ist in vielen Mitteln. Doch genaue Zahlen für die Regionen, gegliedert nach Insektiziden, also Insektenvernichtungsmitteln, Fungiziden zur Pilzbekämpfung und Herbiziden gegen Unkraut wären dringend nötig. Es existieren leider nicht mal Zahlen für Bayern. Meines Wissens gibt es hierzu aktuell eine Anfrage der Grünen an den Landtag.

Welche Pestizide und Co. sind bei uns zugelassen?

Fees: Bundesweit waren im Dezember 2018 insgesamt 872 Mittel unter 1690 Handelsnamen zugelassen. Alles über die Zulassung sowie die zugelassenen Mittel findet man auf einer Datenbank des Bundesamtes für Verbraucherschutz und Landwirtschaft. Das Unkrautvernichtungsmittel Round up gibt es in einer

Gift im Boden

Chemie soll die Erträge der Landwirtschaft steigern. Das schadet der Artenvielfalt. Doch es geht auch umweltfreundlich!

Vielzahl von Varianten, alle enthalten den Wirkstoff Glyphosat, Amistar dagegen ist ein gängiges Fungizid.

Welche kommen im Landkreis Rosenheim konkret zum Einsatz?

Fees: Im Landkreis werden 70 Prozent der Flächen als Grünland, 30 Prozent für andere Kulturen bewirtschaftet. Hierbei sind Mais und Getreide die Hauptkulturen. Im Grünland kommen unter Umständen Herbizide wie Glyphosat zur Einzelpflanzenbekämpfung von Ampfer zum Einsatz. Es wird also nicht flächig gesprüht, sondern nur die jeweilige Pflanze bekämpft. Bei Mais und Getreide ist sowohl Herbizid-, Fungizid- als auch unter Umständen der Insektizid-Einsatz üblich.

In den Fokus geraten ist vor einigen Jahren das Beizen von Saatgut, damals mit Neonicotinoiden oder ihren Nachfolgeprodukten. Die Wirkstoffe sind extrem insektenschädlich und führen zum Beispiel bei Bienen zu Orientierungslosigkeit und zu großen Verlusten bei den Bienenvölkern.

Was hat es mit dem Beizen von Saatgut auf sich?

Dr. Gertrud Knopp: Viele Samen werden direkt mit Pestiziden gebeizt. Beizen ist ein Beispiel für einen prophylaktischen Pestizideinsatz unabhängig von einem tatsächlichen Befall. Es wird mit Pestiziden behandelt, damit Krankheiten nicht auftreten. Dieser vor-

beugende Pflanzenschutz bringt aber unnötigerweise Gifte in die Umwelt, bevor wirken die Pestizide nicht nur spezifisch auf eine Art oder einen Schaderreger, sondern vernichten auch andere Insekten, etwa Nützlinge oder Gliedertiere, die als Nahrung für Vögel andere Tiere dienen würden. Somit wird einem natürlichen Gleichgewicht und Schädlingsreduzierung durch den prophylaktischen Pestizideinsatz der Garaus gemacht.



Welche Auswirkungen haben Pestizide auf die Natur?

Peter Kasperczyk: Das Umweltbundesamt (UBA) beschreibt die Gefahren und möglichen Auswirkungen meiner Meinung nach zutreffend, mit Ausnahme des Begriffes „Pflanzenschutzmittel“ statt Pestizide, der die Wirkungen verharmlost. Laut UBA werden Pflanzenschutzmittel in der Land-

wirtschaft großflächig und in verhältnismäßig großen Mengen in die Umwelt ausgebracht, um Pflanzen vor Schadorganismen zu schützen.

Allerdings ist die Wirkung der meisten Mittel nicht auf diese beschränkt. Durch Spritznebel oder Abriebstäube können sie in umliegenden Gebieten kommen. Durch Abschwemmung nach Regen sowie über Drainageleitungen fließen sie in Gewässer und das Grundwasser. Konkret kann das zu einem Rückgang der Artenvielfalt, zu Monokulturen, dem Verschwinden von Lebensräumen, der Gefährdung von Gewässern führen.

Haben Sie Beispiele?

Dr. Knopp: Durch den Einsatz von Glyphosat kommt es in Gewässern etwa zu einem Rückgang von Plankton und einem Anstieg von Cyanobakterien. Das führt zu einem gestörten Sauerstoffhaushalt und wirkt sich direkt auf die Fische im Wasser aus. Der Einsatz von Herbiziden kann Amphibien schädigen, weil deren Haut zum Beispiel empfindlicher wird gegenüber Pilzen und Krankheiten.

Gibt es alternative Lösungen des nachhaltigen Pflanzenschutzes?

Dr. Knopp: Ja, die gibt es in der ökologischen Landwirtschaft, wo Pestizideinsatz generell verboten ist. Auch im konventionellen Landbau gibt es durchaus Wege, aus dem Herbizid-Ein-

satz auszustiegen: Langzeit-Freiland-Versuche haben gezeigt, dass eine Reduktion des Einsatzes von Pestiziden um zum Beispiel 50 Prozent den Getreideertrag nicht beeinträchtigt.

Beikräuter und vermeintliches Unkraut schaffen Lebensräume für Fressfeinde von Schädlingen – die natürliche Schädlingskontrolle kann sich entfalten. Im ökologischen Landbau gibt es für die jeweiligen Kulturen Verfahren, um ohne Pestizide auszukommen.

Zum Beispiel?

Fees: Ampfer auf dem Grünland kann man etwa mechanisch ausstechen oder man fördert den Ampferblattkäfer. Wird dann gemäht, wenn der Käfer verpuppt im Boden liegt, kann er sich optimal vermehren. Seine Gegenleistung: Er durchlöchert die Blätter des Ampfers und schwächt dadurch die Unkraut-Pflanze.

Wie schätzen Sie den Pestizideinsatz in Rosenheim im Vergleich zu anderen Teilen Deutschlands ein?

Kasperczyk: Aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten und Struktur der landwirtschaftlichen Betriebe gehört unsere Region wahrscheinlich nicht zu den extremen. Positiv ist: Im Landkreis Rosenheim werden zwölf Prozent der Flächen ökologisch bewirtschaftet, was im Vergleich zu anderen Regionen hoch ist und was wir sehr erfreulich finden und sehr begrüßen.

Eine weitere Ausweitung des ökologischen Landbaus ist unseres Erachtens dennoch dringend geboten. Hierzu können die Verbraucher durch ihr Einkaufsverhalten Einfluss nehmen.

Landwirte pflanzen für die Artenvielfalt

Blühstreifenaktion des Rosenheimer Maschinenrings

Bereits zum zweiten Mal organisierte der Maschinenring Rosenheim eine Blühstreifenaktion im Landkreis Rosenheim. Ziel war es, gemeinsam mit den Landwirten einen Teil zur Artenvielfalt beizutragen.

Um den finanziellen als auch arbeitstechnischen Aufwand für jeden so gering wie möglich zu halten, wurde das Saatgut vom Maschinenring übernommen und der Anbau aus den Mitgliedersreihen von Markus


Blühender Rand eines Ackers. FOTO HÖTZELSPERGER

Holdinger und Georg Dinzenhofer ausgeführt.

Insgesamt wurden mehr als 15 Kilometer Blühstreifen mit einer Breite von drei Metern angelegt. Über 20 verschiedene Arten wurden in Maiskulturen oder auch in heimischen Sojaflächen neben Straßen, Radwegen, Waldrändern, in der Nähe von Bienenhäusern und entlang von Gewässern angelegt.

Sie tragen somit nicht nur zum Erhalt der Artenvielfalt

und Insekten bei, sondern dienen auch Wild sowie Vögeln als Lebensraum und zum Schutz der heimischen Gewässer durch ihre Pufferwirkung.

„Jeder kann einen Beitrag leisten!“

Vorstand Franz-Xaver Blininger erklärt: „Die Aktion könnten wir weiter ausbauen; wir freuen uns über eine rege Beteiligung, weil jeder einen Beitrag zur Artenviel-

falt leisten kann. Ein herzliches Dankeschön an alle Landwirte, die sich an der Aktion beteiligt haben, aber auch an alle Imker, Jäger, Kommunen, Gewerbetreibende und Privatleute, mit denen wir zusammengearbeitet haben.“

Auch im nächsten Jahr plant der Maschinenring wieder die Blühstreifenaktion.

Weitere Informationen im Internet unter www.mr-rosenheim.de.

Bunte Wälder

Die Wälder um Rosenheim weisen eine große Vielfalt auf. „Es gibt bei uns Au- und Moorwälder, Laub- und Nadelwälder, Bergmischwälder und in den Hochlagen Fichten- und Lärchenwälder“, erklärt Korbinian Wolf vom Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. So findet man vor allem im Frühjahr in den Auwäldern entlang des Inns und der Mangfall und in den Bergmischwäldern eine Vielzahl an Frühblühern und Orchideen. „Für Vogelbeobachter ist die Vielfalt ein wahres Eldorado“, schwärmt Wolf. So lebt der heimliche Schwarzstorch ebenso in den Wäldern, wie das Auerhuhn und der nachtaktive Uhu.

„Viele Arten in unseren Wäldern sind jedoch bedroht, wie etwa die Wildkatze, die im nördlichen Landkreis Rosenheim heimisch ist“, betont er. Der Artenschutz sowie Erhalt und Förderung des Ökosystems Wald zählen daher zu den wichtigsten Aufgaben der Bayerischen Forstverwaltung.

Artenreiches Moor



Das Gebiet der „Eggstätt Hemhofer Seenplatte und Seener Seen“ ist ein Paradies der Artenvielfalt. Es umfasst neben den Naturschutzgebieten auch das europäische Natura 2000-Gebiet „Moorgebiet von Eggstätt-Hemhof bis Seon“. „Die hohe Wertigkeit für den Naturschutz machen die zahlreichen Feuchtbiotop aus“, sagt Gebietsbetreuer Patrick Guderitz. Neben den zahlreichen Seen bieten die vielgestaltigen Moore den Lebensraum für viele Tiere und Pflanzen.

Die Gebiete beherbergen mindestens 19 in Bayern vom Aussterben bedrohte Arten. Darunter sind beispielsweise die fast einzigartige Zierliche Moosjungfer oder das noch aus der Eiszeit erhalten gebliebene Zierliche Wollgras.

Jeder kann zum Schutz der Moore beitragen:

- Beim Wandern auf den vorhandenen Wegen bleiben und den Lärmpegel niedrig halten.
- Grillen nur auf erlaubten Plätzen.
- Man sollte auch von der Verwendung von torfhaltiger Blumenerde für den Garten absehen. Dieser wird durch den Abbau in Mooren gewonnen, die so stark geschädigt oder gar vernichtet werden.

Schutz für Greifvögel



Um die Population von Stein- und Seeadlern sowie Bartgeiern in Bayern zu erhöhen, ergreifen die Bayerischen Staatsforsten und der LBV für diese in Bayern seltenen Vogelarten Maßnahmen. Durch die Nutzung bleifreier Munition beim Abschuss von Wild und einem verstärkten Belassen der geschossenen nicht verwertbaren Tiere als Nahrungsquelle vor Ort sollen die Zahlen der großen Greifvögel in Bayern stabilisiert und nach Möglichkeit erhöht werden.

Alle drei Greifvogelarten sind auf den Verzehr von totem Wild angewiesen. Staatsforsten-Chef Martin Neumeyer: „Grundvoraussetzung für das Verfüttern von geschossenem Wild ist, dass diese mit bleifreier Jagdmunition erlegt werden, um keine Vergiftungen bei den Vögeln zu riskieren.“

Die genauen Gebiete für das Projekt wurden nun festgelegt. Beim Steinadler werden alle Forstbetriebe im Alpenraum beteiligt sein. Beim Seeadler werden Teilflächen auch in Oberbayern – die Forstbetriebe Ruhpolding und Wasserburg – erfasst sein.

MONATSTHEMA KLIMA & WETTER:

- 02.06. Infografik: Wetter und Klima auf einen Blick
- 06.06. Klimawandel und Klimaschutz – erklärt für Kinder
- 09.06. Was kostet der Klimawandel? Die Business-Seite
- 16.06. Klimaschutz leicht gemacht – Tipps für Verbraucher
- 23.06. Aktive aus der Region – dem Klimawandel auf der Spur

HEUTE Sonderthema: Artenschutz

www.ovb-online.de/planetheimat
planetheimat@ovb.net